**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

**Band:** 10 (1916)

**Heft:** 10

Artikel: "Staatsbürgerliche Erziehung"

Autor: Straub, K.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-133824

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## "Staatsbürgerliche Erziehung."

m Vordergrund der Diskussion steht das Thema: "Staatsbürgerliche Erziehung". Neu angeregt durch die Motion Wettstein im Ständerat vor etwas mehr als Jahresfrist ist diese Diskussion dies heute immer eifriger benütt worden, dis sie sich schließlich im Mai diese Jahres "verdichtet" hat zu den Anträgen der Erziehungsdirektoren-Konferenz.<sup>1</sup>) Sie ist heute noch nicht geschlossen, wenn sich auch schon ein ganz bestimmter Ton deutlich heraushebt und die Stellung-

nahme für "weite Kreise" eine gegebene ist.

Die Frage der staatsbürgerlichen Erziehung taucht nun freilich nach Seidel schon 1744 in der Schweiz in bestimmter Gestalt auf, um von da an nie mehr zu verstummen, auch wenn ihr nicht immer der gleiche Inhalt und das gleiche Ziel gegeben wurde. Seidel selbst will eine solche Erziehung — er nennt sie sozialpolitisch — schon vor X-Jahren gefordert haben. Nun aber ist doch seit Ausbruch des Krieges eine neue Note in den Ruf nach solcher Erziehung hineingekommen, die ihm seine besondere Eigenart verleiht. Das neue Gesicht recht= fertigt es, daß man es sich auch wieder von neuem anschaut und Stellung dazu nimmt. Eine Reihe von kleinern und größern Schriften?) beschäftigen sich schon damit und immer wieder tauchen neue auf, um diese, fast möchten wir schon sagen: Proteusgestalt, der staatsbürger= lichen Erziehung zu schildern, zu verherrlichen, zu begrüßen oder zu bekämpfen. An dem, was bis jett gesprochen wurde, darf man wohl erkennen: diese Erzichung kommt, in der oder jener Form, früher oder später.

Warum der Kuf darnach? Man hat's doch sonst nicht so eilig in der Einführung neuer Gesichtspunkte und Methoden in die Jugendserziehung! Man macht auch gewöhnlich kein solch großes Wesen daraus, läßt vielmehr einzelne Wagemutige zunächst den Boden vorsbereiten um erst nachher, wenn die Sache erdauert ist, mit Gesetz und Verordnung die Sanktion zu erteilen. Hier ganz anders. Die Erziehungsdirektoren richten ihr Auge schon weit in die Zukunst: die Lehrer sollen zu staatsbürgerlichen Erziehern gebildet werden, mit Unterstützung des Bundes soll ihnen ein Unterrichtsmittel in die Hände und zugleich in besondern Kursen Gelegenheit gegeben werden, sich in die Geheimnisse der neuen Kunst einweihen zu lassen. Auch die Frage

<sup>1) &</sup>quot;Schweizerische Lehrerzeitung" vom 17. Juni 1916, und Tageszeitungen.
2) Ich nenne z. B. als mir bekannt: M. Großmann, Nationale Forderungen an die schweiz. Mittelschulen. G. Bohnenbluest, Vaterländische Erziehung. G. Huber, Der verfassungsrechtliche Unterricht an der Mittelschule. Th. Wiget, Das ABC staatsbürgerlicher Erziehung. H. Seidel, Staatsbürgerliche Erziehung und Sozialdemokratie, Gutachten in Thesenform. H. Mousserliche Erziehung und Sozialdemokratie, Gutachten in Thesenform. H. Wousserlichen Erziehung, im ersten Oktoberheft von "Wissen und Leben".

der Zuständigkeit, ob Bund oder Kantone (natürlich Kantone!), und diejenige einer Gesetzesrevision ist schon "ventiliert". Sogar die Mittelschulen werden unter die Lupe genommen, kurz: nichts ist außer Acht gelassen. "Und in seurigem Bewegen werden alle Kräfte kund."

Run möchte man zunächst nichts dagegen haben, wenn der junge Schweizer eine gewisse quantitativ und qualitativ bestimmte Dosis staatsbürgerlicher Erziehung erhält. Grund genug ist ja da, eine solche Forderung aufzustellen. Und auf den ersten Blick erscheint es als ein Zeichen von gesundem und aufrichtigem Urteil, wenn so von "maßgebenden" Stellen aus an unserer Erziehung und unserm öffentlichen Leben allerlei Mängel zugestanden werden. Es sind ja der Mängel genug da, an dieser Erziehung und der Beteiligung des Einzelnen am Leben der Gesamtheit. Mit zwanzig Jahren wird der Schweizer von Gesetzeswegen mündig, und damit "handlungsfähig". Aber ist er's? Und wie viele sind es? Zunächst einmal 99% derer nicht, die die Mittelschulen besucht haben. Und von den übrigen, die inzwischen schon ins Leben hineingetreten sind, wohl auch ein ansehnlicher Prozentsat Wie viele von ihnen verstehen etwas vom politischen ebensowenia. und wirtschaftlichen Leben? Sie haben etwa ein paar Daten gegen= wärtig, die sie sich für die Rekrutenprüfung angeeignet, kennen von jedem Gebiet der Volkskunde etwas Notdürftiges, aber Verständnis darf man bei der Mehrzahl gewiß nicht voraussetzen. Verständnis für unsre Eigenart in Verfassung und Wirtschaft sowohl als in unfrer Stellung zu der Umgebung, für die Besonderheiten der verschiedenen Landesteile, für die Aufgaben und Ziele, wie die Nöte der Klassen und Parteien, Verständnis etwa gar für die "Idee" der Schweiz als einer Demokratie und zugleich einer Vereinigung der verschiedensten sprach= lichen und volklichen Elemente. Ganz besonders offenkundig ist dieser Mangel unter denen, die die Mittelschule durchlaufen. Man darf wohl geradezu von einer hiftorischen, sprachlichen und naturwissenschaft= lichen Belastung reden, die eben für staatsbürgerliche, d. h. vor allen Dingen Gegenwartskenntnisse keinen Raum mehr gewährt hat. doch wären solche Kenntnisse eben für die zukünftigen Lehrer und Führer der "Massen" die allernotwendigste Ausrüstung. Den Staat, in dem sie einst arbeiten, in dem sie die idealen Ziele der Humanität zu verwirklichen versuchen sollen, der ihnen also der Boden sein soll für ihre Arbeit, den sollten sie vor allem von Grund aus kennen. Wie wollen sie sonst die richtige Methode finden für ihre Arbeit an dessen Gliedern? Für die "Aufklärung" derselben über Pflichten und Rechte und Aufgaben der Zukunft? Mit der Kriegsgeschichte bis zum deutsch-französischen Krieg oder mit der Kenntnis der Elementargrund= sätze der Differentialrechnung hat man noch kein Rezept in der Hand. um die mannigfachen, feinen, verwickelten politischen und wirtschaftlichen Strömungen des neunzehnten Jahrhunderts und der Gegenwart einiger= maßen zu erkennen als das was sie sind, und daraus die Aufgaben für die Zukunft herauszuschälen. Das Wort vom "biederen Schweizerknaben", das mir noch aus unsern Griechischstunden im Ohre tönt, war gewiß viel wahrer, als wir damals ahnten.

Eine Abhilse ist da sicherlich bitter nötig. Die Gegenwart muß zu ihrem Rechte kommen auch in der Schule mehr als bisher, sollen wir nicht immer wieder von ihr überrumpelt und übertölpelt werden, sollen wir unsre Aufgabe als Glieder eines größern Ganzen versstehen, in ihren innern Gründen, nicht den Paragraphen nach. Sin staatsbürgerlicher Unterricht in diesen Grenzen und mit diesem Ziel kann nur willkommen sein.

Eine Reihe von formalen und materiellen Vorschlägen sind zu dieser Forderung schon gemacht worden und finden sich zum Teil in den angeführten Schriften. Die Diskussion über das quantum und das quale, über den Zeitpunkt des Beginnes eines solchen Untersrichtes, die beste Methode, den Lehrplan, die Revision der heutigen Lehrpläne zu seinen Sunsten, die Gewinnung tüchtiger Lehrkräfte und Abfassung guter Lehrmittel, das alles sind spezielle Fragen, die Fachsmänner im Einzelnen lösen mögen. Daß etwas geschehen muß, daran zweiselt kein Einsichtiger. Und daß dabei auch ganze Arbeit geleistet werden, wenn möglich sogar auch eine tiefgreisende Resorm in die Wege geleitet werden sollte, das ist nach den Diskussionen der letzen Jahre kein allzu revolutionärer Gedanke mehr. 1)

Nun aber ist offenbar, daß die Augen jener eifrigen Versechter der neuen Forschung weiter schauen. Richt Unterricht wollen sie, wenn sie Erziehung sagen. Nicht um die tatsächlichen, praktischen Kenntnisse und Einsichten ist es ihnen in erster Linie zu tun. Und nicht das Fehlen dieser Kenntnisse ist es, das sie vor allem beunzuhigt. Es ist vielmehr ein Gefühlswert, auf den sie ausgehen.<sup>2</sup>) Als

<sup>1)</sup> Bgl. 3. B. wieder Seidel und Schenkel in ihren schulpädagogischen Schriften.
2) Bergleiche H. Mousson (Zürcher Erziehungsdirektor) a. a. D. Seite 26, Zeile 7 ff., und Seite 30 ff. Dieser mir erst nach Abschluß meiner Ausführungen zu Gesicht gekommene Artikel ist in mehrkacher Hinsch bemerkenswert. Er enthält zunächst sehr siehte und begründete Bedenken gegen den statsbürgerlichen Unterricht schulmüdigkeit der Jungen, Unfähigkeit der Lehrenden, Lehrmittelsnot, u. s. w. Beinahe möchte man von einer Absehnung des Unterrichts sprechen, zu Gunsten eines allgemein menschlichen Erzieh ung side als (Seite 26), denn auch die parteipolitische wie die "neutrale" Gestaltung des Unterrichtes werden der Kritik unterzogen. Dann aber kommt die interessante Bendung, das Spezialrezept des Versassen. Dann aber staatsbürgerlichen Tüchtigkeit, nämlich: Turnvereine und Pfadsinderorganisationen! Darauf ausgehen, die jungen Leute zu körperlich tüchtigen und gewandten, geistig regsamen, an Disziplin, Unterordnung gewöhnten, sittlich und rechtlich benkenden und sozial empfindenden Menschen zu erziehen, das ist das punctum saliens! — Also wirklich: rein allgemein menschliche Erziehung? Ach: "die Botschaft hör ich wohl..." Warum fehlt der Glaube? Beil auch diesescheindar so unschuldig, ideale Erziehung dienen soll — nicht dem Menschen, der Menschheit, sondern — dem Staate! Gestehen wir's: Mousson hat recht. So muß man's anfangen! Bon men staate! Gestehen wir's: Mousson hat recht. So muß man's anfangen! Bon men staate! Gestehen wir's: Mousson hat recht. So muß man's anfangen! Bon men staate! Gestehen wir's: Mousson hat recht. So muß man's anfangen! Bon men staate unenen! Dann — merkt man's nicht! Fehlt nur noch die religiöse Verdämung durch Ertragebete und staatsbürgerliche religiöse Choralbücher. Habeant sibi!

Beleg diene die "offizielle" Formulierung durch die Erziehungsdirektoren: "Die staatsdürgerliche Erziehung der Jugend soll vaterlänsdische und soziale Gesinnung wecken!) und den gesamten Unterricht durchdringen. Ihr Zweck ist, den republikanischen Schweizersbürger zu bilden, ihn über seine Pflichten gegenüber dem Vaterland, sowie über seine Rechte zu unterrichten, ihn mit der politischen Orgasnisation unseres Landes und dem Geiste unserer Einrichtungen vertraut zu machen und ihn zu überzeugen von der Notwendigkeit, an der nationalen Einigkeit!) und der Ersüllung der sozialen und zivilisatorischen Ausgaben mitzuarbeiten."!) "Kampf gegen den Egoismus der einzelnen und der Organisationen, soweit er das Wohl aller oder größerer Teile des Ganzen gefährdet", soll sie sein. Der Höhepunkt dieser Formulierung liegt deutlich in der nationalen Einigkeit, dem Kampf gegen alles, was sie in Frage stellt, d. h. in dem Gedanken des Staatszohl die Richtschnur sür das Handeln, das ist die Ueberzeugung und der Wille, der durch die Staatsbürgerliche Ers

ziehung geweckt werden foll in den jungen Schweizerbürgern.

Es ist nicht zu leugnen, daß auch dieses Ziel zunächst etwas Bestechendes hat. Tatsache ist, daß unsere Jugend sich auszeichnet durch den Mangel an Interesse für öffentliche Angelegenheiten und an Empfinden und Fühlen für die Gesamtheit, daß eben, was unserer ganzen Kultur den Stempel aufdrückt, auch auf sie abfärbt: Eigen= interesse geht über dasjenige der Gesamtheit: ich bin mir selbst der Nächste. Das Leben ist Geschäft, und der Staat darin nur eines von den mancherlei Unternehmen, in die man engagiert ist und aus denen man Nuten zu ziehen sucht. Das Gebiet der innern Politik zudem ein heikles Ding, daran man sich unter Umständen cher die Finger verbrennen, als Lorbeeren und andere Ehren holen kann, also mit Vorsicht zu behandeln. Die politische Stellung meistens vom Vater schon eingeimpft und vom väterlichen Leibblatt geleitet. Die jugend= liche Scele durch allerlei moderneren Sport, als die Politik gerade einer ift, in Beschlag genommen, der einem die politischen Kannegießereien der Alten von vornherein ziemlich öbe erscheinen läßt. Das mag etwa die Verfassung der jungen Bürger sein, in die sich dann das beruhigende Bewußtsein noch wohltuend einreiht, daß ja für alle die Dinge der Deffentlichkeit durch Parteivorstand und Gesamtpartei, durch Varteitag und Presse schon überaus gut gesorgt sei, sodaß man nur die Stimmkarte nach der Zeitung und die eigene Ueberzeugung nach der Parteiparole richten musse, um seiner vaterländischen Pflicht vollauf Genüge getan zu haben. Von der "alten Burschenherrlichkeit" des neunzehnten Jahrhunderts, der Befreiungs= und Revolutionsjahre ist dabei allerdings nichts mehr zu spüren. Davon, daß die Jungen im Rampse voranstanden, daß unter ihnen immer das Leben zu finden,

<sup>1)</sup> Von mir gesperrt. D. B.

"Sturm und Drang" zu spüren war, ist kaum noch die Erinnerung vorhanden. Sie lassen sich vertreten. Die Folge davon aber ist deutlich: wer die Jugend hat, der hat die Zukunft, wer sie nicht hat, nun, der geht leer aus. Das was der Jugend mangelt, geht auch den Alten später ab: das Empfinden für die Gesamtheit, das Bewußtsein der bürgerlichen, und besonders der politischen, der Parteipslichten. Und alles Jammern und Lamentieren nützt dann nichts mehr, wenn man der Jugend Zeit gegeben hat, sich die Pflichten durch Parteitag und Parteiparole leicht zu machen, sich in sich selbst einzustapseln und Deffentlichkeit Deffentlichkeit sein zu lassen.

Ein solches Aus-den-Augen-Verlieren der Jugend aber rächt sich bitter, wenn man plöhlich in den Fall kommt, diese verlornen Söhne brauchen zu müssen, z. B. bei Wahlen oder im Lause eines — Welt-krieges. Wozu? Um das Bestehende zu schützen, die Sitze im Parlament behalten und die Ordnung, wie sie nun einmal ist, erhalten zu können.

Und das scheint uns nun freilich der eigentliche Beweggrund dieses so rührenden Rusens und Verlangens nach staatsbürgerlicher Erziehung zu sein: "Man" braucht die Jugend, man hat sie nötig, man hat die Alten nicht mehr so sest in den Händen, wie man wünscht, und die Jungen noch nicht so, wie es vorteilhaft wäre. Dem will man für die Zukunft vorbeugen, und ruft die Erziehung zu Hilfe,

"frei nach Fichtes Reden!"

Wer braucht die Jugend? Die tonangebenden, gegenwärtigen Duodezfürsten und Regierungsparteien. Daß das so ist, erhellt zur Genüge auch eine nur kurze Neberlegung, von was für Organen und von welcher Presse der Ruf nach jener Erziehung am lautesten ergeht, und in welchem Sinne diese Erziehung in Tat und Wahrheit gemeint ist. Die Forderung derselben ist ein geschickter politischer Handstreich, die Gegenwart für Sonderinteressen auszunuten. Das Ziel desselben ist: Ergebenheit zu pflanzen unter der Jugend für die bestehende Staatsordnung. Von der Vortrefflichkeit dessen was ist, schon die Jugend zu überzeugen, um die Alten nicht mehr zu verlieren. Den jugendlichen Herzen möglichst frühe etwas einzuhauchen von jener gläubigen Verehrung des mystischen Wesens "Staat" genannt, das man nicht sieht und nicht tastet, das aber vor allem unverletzbar, sakrosankt ist. Das Staatsinteresse als das höchste zu erklären, auch wenn man nicht weiß, worin es eigentlich besteht und als Lästerung und Sacrilegium alles zu stempeln, was gegen die bestehende Ordnung seine frevelnde Stimme erhebt. Dazu die rechte nationale Scheidewand zu ziehen. Etwas von dem berühmten sacro egoismo zu pflanzen, die Schützengräben, die vom Nachbar uns trennen, gebührend zu markieren, nicht zu viel und nicht zu wenig, immer in anständigen Das nationale Ehrenschild blank zu erhalten, auf jeden Feind rüftig zu sein,1) wenigstens wenn er von außen kommen sollte,

<sup>1)</sup> fiehe fogar Bohnenbluest, a. a. D., Seite 23.

die Jugend zu gewöhnen an den Gedanken der blanken Waffe als des Allerweltsheilmittels. Sie vor allem auch zu bewahren vor allerlei dummen und "unklaren" Humanitäts= und Friedensduseleien, Gerech=tigkeits= und andern sentimentalen Träumen, sie einzusühren in die straffe und markige Realpolitik. Das und ähnliches mehr sind etwa die Barianten, in die das Leitmotiv der staatsbürgerlichen Erziehung in der davon hingerissenen Presse und Broschürenliteratur ausklingt.

Das ganze eine törichte Nachäffung der nationalen Erziehung der umliegenden Großstaaten, zugleich ein Beweis dafür, daß der "Rausch" des Nationalismus und der Staatsverherrlichung, den wir an andern mitleidig konstatiert haben, auch uns infiziert hat, daß wir um kein Haar anders sind und tun als sie alle auch, nur eben auf dem unschuldigeren Gebiete der Erziehung, anstatt auf dem der hohen

Politik, da uns das lettere verschlossen ist.

Und endlich: ein ganz beschämendes Zeichen dafür, wie bedenklich es im Grunde bestellt ist um unsern vielgerühmten Schweizersinn. Schweizerjünglinge müffen erzogen werden zum rechten Fühlen gegenüber ihrem Vaterland? Am Gängelband will man sie hineinführen in die neu aufgefrischten, nationalen Gedanken? Das Interesse am öffentlichen Leben will man in ihnen züchten, die Herrlichkeit des Staates ihnen ins rechte Licht rücken, wo? In den Schulbanken! Lernen sollen sie dieses Interesse, wohl auch auswendig lernen die Fragen und Antworten des neu zu schaffenden, staatsbürgerlichen Katechismus? Staatsbürgerliche Dogmatik soll ihnen nun eingebläut werden, wie man ihnen früher orthodore und liberale eintrichterte? So achtet man dich heute, Schweizersüngling, schämst du dich nicht? Es ist eine Schande für uns stolze Schweizer, daß wir zu solchen Mitteln greifen müssen, um unsern Stolz, unser Selbstbewußtsein wieder neu anzufachen. Und höchst bezeichnend ist es, daß man dabei von allem Anfang an nach dem Obligatorium ruft, damit die ganze Einrichtung auch ja keinen Zweifel möglich mache über ihr wahres Wesen: eine Zwangsanstalt zu sein zur Züchtung des gelehrigen, gelenkigen und begeisterten Staats= bürgers, wie er im Buche steht!

Die Forderung des Obligatoriums bestätigt auch zugleich die oben aufgestellte Behauptung, daß diese Erziehung ein Angstprodukt ist: man hat Angst, die Jugend gänzlich zu verlieren. Und in der Verlegenheit greift man nach dem ersten besten Medizinfläschehen und sucht mit allen Mitteln das Symptom einer viel tieser liegenden Krankheit zu bekämpsen. Die Krankheit selbst will man nicht sehen, aber ihre einzelnen Außbrüche sollen zurückgedämmt werden. Die Interesselssigkeit des Schweizerbürgers für das politische Leben und seine Verständnislosigkeit für die Forderungen der Gesamtheit, das sind die beängstigenden Symptome. Ihnen geht man zu Leibe. Man verziskt aber, daß sie Ursachen haben, die vor allem beseitigt werden sollten, damit jene Folgen von selbst verschwinden würden. Man will sich diese Ursachen nicht eingestehen, und glaubt, den biederen

Schweizerknaben durch den Drill der vaterländischen Erziehung schon mit dem gewünschten Geist erfüllen zu können. Ob das nicht ein frevelhaftes und sicher auch verhängnisvolles Untersangen ist? Ob man sich da nicht den "lätzen" Finger verbindet? Ob nicht doch die Kriegszeit eben unerbittlich die Ursachen zeigen wird, wenn man auch

noch so eifrig die Symptome zu bekämpfen sucht?

Man müßte ja blind sein, um diese Ursachen nicht sehen zu können! Um nicht zu erkennen: unser ganzes politisches, staatliches Leben ist faul bis ins Mark hinein, und kann gar nichts anderes zeitigen als Gleichgültigkeit, ja birekte Abneigung. Unser Zusammenleben entbehrt jeder gesunden, wahren Grundlage und des großen Bieles, sodaß man sich beinahe über den wundern müßte, der da einer warmen Begeifterung fähig wäre. Wofür benn soll sich ber junge Schweizerbürger erwärmen? Etwa für die Politik, wie sie gang und aab ist? Wenn man ihr den richtigen Namen geben will, so muß man sie wohl einen politischen Ruhhandel nennen. Wer die Verhand= lungen im Nationalrat, die mährend der Kriegszeit gepflogen wurden, kennt, der weiß, daß sie unserm Volk zur Schande gereichen. Mitten in Kriegszeit, da die umliegenden Bölker in ihrer Art etwas Großes erleben und sich diesem Großen hingegeben haben, wenigstens eine Zeitlang, gibt die Schweiz das Schauspiel der erbärmlichsten Interessenpolitik, die man sich denken kann, seiert der Kantonligeist von neuem seine Triumphe. Und steigt man von Bern "herab" in die einzelnen Landesgegenden, beobachtet da das Leben und Treiben: wiederum das gleiche Bild, die Politik ein Geschäft auch in Kriegszeit, ja da noch in vermehrtem Maße. Noch viel schamloser betreibt man da den Handel. "Soviel geb ich dir, was gibst du mir?" Ueberall ein Markten und Feilschen an Wasserrechts=, an Steuer=, an Proporzwahlgesetzen, an Höchst= und Minimalpreisen, auch an Regierungsrats= und Kantons= ratssitzen, an Aemtern und Aemtlein, daß man oft wähnt, man lebe in einem jener großen, orientalischen Bazare, die vom Geschrei der Feilscher und Krämer tagaus und ein erdröhnen. Und dafür sollen sich unsere jungen Schweizer nun begeistern?

Die Jugend braucht Ideale, denen sie sich hingeben kann; sie sehlen unserm politischen Leben. Die Politik war einst ein Wagnis um hohe Güter. Damals war sie der Jugend gewiß. Es brauchte keine Erziehung dazu. Auf den Schulbänken, am heimlichen Ort, nach Schule und Vorlesung wurde eifrig genug politisiert, und die Begeisterung für politische Ziele auch in die Tat umgesetzt. Wie ein frischer Frühlingshauch wehte diese allgemeine Anteilnahme über die Jugend hin. Wo aber sind diese Ideale heute? Wo das Wagnis, das die Jugend sucht? Wenn man von der sozialdemokratischen Jugendbewegung absieht, die natürlich ein zweischneidiges Schwert ist, so sucht man vergebens daznach. Eher ist man versucht, unsere Politik eine höchst senile Angelegenheit von "Mummelgreisen" zu nennen, von denen jeder eifersüchtig darauf bedacht" ist, seine höchst "berechtigten"

Interessen zu wahren, das "Wohl des Ganzen" zu seinem Besten zu benüten, und im übrigen eben ein beschauliches Leben zu führen; sich hie und da vielleicht auch etwas zu ärgern über die ewigen Stören= friede, und eine neue Lanze einzulegen für den Burgfrieden, unter dessen Regiment man so schön im Trüben fischen konnte. Und dafür soll sich ein junges Schweizerherz begeistern? Schande über eines, das dessen fähig ist!

Und um nichts besser steht es mit unserm wirtschaftlichen und sozialen Leben. Daß ein Kampf bis aufs Messer hat geführt werden mussen, um auch nur die ersten Stufen sozialen Verständnisses zu erobern, wer wüßte es nicht? Aber daß nun dieser Kampf in Kriegs= zeit auch noch und zwar in noch größerer Erbitterung sich fortsetzen soll: wer kann sich dafür erwärmen?

Und doch ist es so! Noch nie ist so zähe gerungen worden um jedes Fränklein, ja um den halben Rappen, wie gerade jett. Noch nie find die Köpfe so hart gewesen und die verschiedenen Interessen so unnachgiebig vertreten worden wie heute. Noch nie die Macht des Geldes so deutlich zu Tage getreten wie jest. Und noch nie der Klaffencharakter des Staates so offenbar wie im Moment. Diese Feststellungen werden freilich in der Regel leicht abgetan: "Sozialdemokratische Schlagwörter!" Aber wer die Augen auftut der sieht hinter ihnen tropdem Realitäten. wenn es nur die eine wäre, daß es Aftiengesellschaften gibt, die in Kriegszeiten 15, 20 % Dividenden verteilen, während Tausende an Unterernährung leiden, so sollte das genügen, um uns nicht leicht= fertig reden zu lassen von Schlagwörtern. Warum greift nun aber da "der Staat" nicht ein? Oder erst so bedenklich spät? beansprucht er nicht alle Kriegsgewinne einfach für soziale Hilfe? Es sind doch zum größten Teil seine Bürger, die in Not sich befinden! Warum entfaltet er da nicht seine ganze Macht und Herrlichkeit, und erwirbt sich tausend dankbare Herzen. Ja warum? Warum muß die Partei der ewig Unzufriedenen immer wieder mit ihren dringlichen Notstandsresolutionen an den Bundesrat gelangen, schon zum voraus dessen gewiß, daß höchstens ein Kompromiß das Resultat alles Rufens und Schreiens sein wird? Das sind Tatsachen, die nicht mit "Schlagwort" abgetan werden können, zum mindesten heute nicht. Das sind aber Tatsachen, die es sehr erklärlich machen, warum "die Massen", besonders auch der Jungen, nicht staatsbegeistert, sondern staatsfeind= lich sind, auch in unserer "demokratischen" Schweiz. Weil unsere Demokratie in Tat und Wahrheit eben auch eine Plutokratie ist. darum kann man nichts anderes erwarten.

Und soll man noch erinnern an die konfessionelle Verzütterung? An die Vetterliwirtschaft in eidgenössischen Beamtungen? An die gegen= wärtige Militärherrschaft, die darauf auszugehen scheint, den "republi= kanisch-demokratischen Schweizerbürger" zu einem gefügigen Staatsuntertan umzudrillen, der sich nicht zu mucksen hat? Soviel Beispiele. so viel Ursachen mehr. die Begeisterung für den Staat zu dämpfen, dem Staat zu geben, was des Staates ist, das heißt was man geben

muß, aber für sich behalten, was man kann!

Dazu kommt endlich der große Zug zur Internationalität, der nicht nur auf einem der Parteiprogramme steht, sondern eben doch eine Tatsache ist. Die Internationalität der Geldinteressen, so gut als die des gesamten Denkens und Fühlens. Die Internationalität, die sich durch die "Ueberfremdung" der Schweiz gestend macht, so gut als diesenige, die durch Presse und Literatur schon geschaffen war und es noch wird. Auch sie trägt dazu bei, daß nicht mehr ohne weiteres daß Staatsbürgerbewußtsein als daß einzig gegebene erscheint, sondern daß auch die jungen Leute schon, in gutem und bösem Sinne, weltossener sind als frühere Generationen. Kaum mehr daß Heimatgesühl behauptet sich in seinem Rechte, geschweige denn eine Begeisterung

oder warme Sympathie für den besondern Staat.

Wangels an Gemeingefühl offenbar sind, dann ist eines deutlich: da hilft das Pflaster der "Staatsbürgerlichen Erziehung" wenig oder nichts. Ja es schadet; es verwischt die Wahrheit und weckt Illusionen, die bald genug sich als solche erweisen werden. Es hat alle Nachteile eines Angstproduktes an sich, die gerade darin bestehen werden, daß man dem noch mehr rust, was man verhüten will, nämlich der Staats= überdrüssigkeit. Mag man das Obligatorium immerhin versuchen, mag man, wie die Erziehungsdirektoren vorschlagen, alle Kräste ausbieten, Schule und Elternhaus, mag man die Erziehung der "Geistlichkeit aller Konfessionen, den bürgerlichen und den militärischen Vorgesetzen und der Presse," wie die Gleichen wieder so sinnvoll auszählen, warm ans Herz legen; hinter den Kulissen hervor schaut doch der Teusel, der Teusel der Rebellion alles Jugendlichen gegen eine solche Fabrikation des rechten Staatsbürgers.

Es gäbe nun freilich einen Weg, diesen Staatsbürger — nicht zu sabrizieren — aber ihn natürlich werden und wachsen zu lassen. Doch dieses "Mittel" gehört vorläusig noch ins Land "Utopia". Zwar haben es die Erziehungsdirektoren in ihrem siebenten und letten Antrag schon mit seiner Nase gewittert, freilich ganz schüchtern an den Schluß gestellt, und eben zum Mittel begradiert. Sie gestehen da: "Wan darf sich nicht verhehlen, daß alle diese Bestrebungen nur dann von Ersolg begleitet sein werden, wenn sie gleichzeitig darauf ausgehen, die Schwierigkeiten zu heben, die sich in Gestalt der sozialen Not in den Weg stellen. Der Kampf gegen die materiellen und moralischen Ursachen derselben unterstützt wesentslich die staatsbürgerlichen Erziehung der Masse! Also eben: die Staatsgesinnung das Ziel, die soziale Hiso eben: die

<sup>1)</sup> a. a. D., von mir gesperrt. D. B.

Mittel. Teusel, hier ist dein Pferdesuß, hier bist du verraten! Die ganze Hohlheit des Rusens nach jener Erziehung hätte man nicht deutlicher dartun können als eben durch diese letztere Formulierung, die niemandem wehtun und doch den ärgsten Feinden noch ein Zückerchen in den Mund schieben soll, um sie geneigt zu machen. Aber man merkt die Absicht und wird verstimmt!

Freilich, das ist die Fronie, sie haben recht gesehen, jene Weisen, nur haben sie nicht alles, nicht die ganze Wahrheit gesehen! Das ist in der Tat der Weg, der einzige, der dem Uebel steuern kann: Soziale Hilfe, und fügen wir grad noch hinzu: ideale Politik. Und ob es nun auch noch höchste Utopie sei, nur dann wird es möglich sein, die Jugend zu gewinnen und im Alter wach zu halten, die lebendige Anteilnahme am Leben der Gesamtheit, wenn soziale Hilfe geleistet wird und wenn die Politik, innere und äußere, wieder einmal gestellt wird unter große Ziele, unter Ideale. zwar muß beides geschehen nicht als Mittel zum Zweck, sondern als Selbstzweck. Traurig genug muß es stehen um uns, wenn man soziale Hilfe zum Mittel herabwürdigt. Will man etwa auch noch ideale, politische Ziele auf die Fahne schreiben, um die Jugend zu locken? Oder ist es schon geschehen? Ist das bekannte "Wohl des Ganzen" zu einem solchen Deckmäntelchen geworden? Dann besinne man sich! Die Resultate der geschäftsmäßigen Realpolitik, die sich nicht scheut. alle Mittel aufzuwenden, um einen Augenblickserfolg verzeichnen zu können. sind zu deutlich draußen wie bei uns, als daß wir sie übersehen und das Experiment an unserer Jugend zu wiederholen, unter= nehmen sollten. Die Alten haben's ertragen, und tragen's — das ist das große Rätsel — immer noch, sich zum Werkzeug dieser mit idealen, gesetlich geschützten Fabrikmarken gestempelten Politik herzugeben. Die Jungen werden sich dagegen sträuben. In ihnen lebt etwas Neues. dem wir Rechnung tragen müssen, wenn nicht einmal der Augenblick kommen soll, wo wir von ihnen überrumpelt und uns nolens volens ihre Ideale aufgedrängt werden, wir aber, wie jene "Aufrechten", ärgerlich aber still bewundernd, vom Altenteil aus den neuen Geist müssen reden hören.

An den Alten, den Bewährten, den Führern und Lehrern, den gewiegten Männern der Praxis aber sehlt es, wenn die Jugend blassiert und gleichgültig zur Seite steht. Unsre Lage, unsre geschichtliche Mission ist wahrlich nicht zu klein und zu wenig verheißungsvoll, um die Begeisterung der Jugend gewinnen zu können. Ich denke vielmehr, unser "Schweizer Standpunkt" ist voll von idealen Zielen, wenn man sie sehen will.") Von Aufgaben, deren Lösung von unserem Gemeinwesen gebieterisch heute schon gefordert wird, da sie anderswo noch kaum aufdämmern. Ich nenne: die "Gemeinschaft"

<sup>1)</sup> Ich verweise auf den Bortrag von Prof. Ragaz an der Aarauer Studentenstonferenz 1916: "Die sittlichen Ziele der Bolksgemeinschaft".

verschiedener Sprachen und Rassen, die sicherlich eine große Verheißung in sich trägt, wenn man sich dran wagt, sie auf eine recht tiese und echte Grundlage zu stellen in unserm kleinen Land. Ich nenne die Idee der Demokratie, die den höchsten Grad von Selbstzucht, und zugleich von "Glauben" verlangt, sosern man ernstlich an ihrer innern tieseren Verwirklichung arbeiten will, und nicht seige auskneist auf die Seite der Herrschaft der Bessern und Auserlesenen. Ich nenne die wirkliche Volksgemeinschaft und damit verbunden wirkliche Anteilnahme Aller an dem Lose Aller, d. h. auch soziale, "materielle wie moralische" Hise. Darüber ist kein Wort zu verlieren. Ich nenne endlich die "Mission" der Schweiz, die so gut eine Realität ist, als die Mission eines jeden Volkes. Auch die Schweiz ist "ein Gedanke Gottes", wenn einem freilich oft das Herz blutet ob dessen Darstellung in der Wirklichkeit. Nur liegt unsre Mission auf einem andern, schwerzen, und doch wohl schöneren Gebiet, als die der uns umgebenden Großstaaten.

Ja ich wage sogar dem höchst frevelhaften und utopistischen Glauben Ausdruck zu geben, daß gerade unsere Schweiz dazu berufen wäre, andern jetzt den Weg zu weisen, und daß, wenn sie es nicht tut, wohl auch sie ihre Rolle, wenigstens für eine Zeit lang, ausge= spielt hat und zum Anhängsel werden wird. Freilich diese Mission ist eine schwere. Und zur Zeit fehlen vielleicht die sittlichen Grundlagen dazu. Aber ob man sie nicht wecken kann, wenn man will, und sie selbst ernstlich sucht? Ob man nicht die Jugend für große Biele begeistern könnte, heute noch, wenn sie in einem selbst leben würden? Wäre es wohl eine Schande, von der Jugend und ihrer Begeisterungsfähigkeit zu lernen, auch wenn man die "reale Wirklichkeit" schon kennt? Aus der Thesis der Jugend und der Antithesis des "gesetzen" Alters eine Synthese zu schaffen, da beides seinen Plat hat. Ideal und Wirklichkeit? Unendliche Ausblicke eröffnen sich da. Man wage sich einmal hinein in diese Aufgaben, ja auch nur in die Fragen und Probleme, man lasse die jungen Schweizerbürger einen Blick tun in dieses Heiligtum, und man wird erleben, daß, was man mühsam fabrizieren wollte, von selbst kommt: die Anteilnahme, das Mitschaffen.

Freilich, die Schablone wird fehlen. Es wird ein gefährliches Schaffen sein. Gefährlich für alles Alte und Morsche. Es wird ein Schaffen sein in Lust und Freiheit, nicht immer vernünftig und weise, nicht in dem oder jenem "Interesse", und wäre es noch so berechtigt; es wird eben ein Schaffen sein um des hohen Zieles willen. Aber ist das nicht das einzig sittliche Schaffen? Das interesselose, am Ideal allein orientierte? Was macht's im letzen Grunde aus, ob etwas mehr oder weniger anmaßende, menschliche Vernünftigkeit darin steckt! Wenn es um Hohes und Höchstes geht, dann darf die einzige Richtsschnur sein: Wahrhaftigkeit und Freiheit des Schaffens.

Von staatsbürgerlichem Untertanenverstand wird dann allerdings nicht mehr viel herausschauen, dasür aber umso mehr von warmer Baterlandsliebe. Vaterlandsliebe, die es nicht ertragen kann, wenn dem Vaterland nicht die höchste Aufgabe gestellt ist. Vaterlandsliebe, die ihr Vaterland nur liebt und lieben kann, soweit das Ewige und Höchste in ihm zum Ausdruck kommt und verwirklicht wird. Vaterlandsliebe, die gegründet ist auf den einzigen Felsengrund, den des Glaubens an eine Macht der Sittlichkeit, die sich auch im Willensleben durchsehen will. Vaterlandsliebe, der der Staat und die bestehende gesellschaftliche Ordnung "nur Mittel ist, Bedingung und Gerüft dessen, was die Vaterlandsliebe eigentlich will, des Aufblühens des Ewigen und Göttlichen in der Welt, immer reiner, vollkommener und gestroffener in unendlichem Fortgange."

K. Straub.

# Ein Programm für Arbeiterbildung.

Vorbemerkung.

as folgende Programm ist eine Frucht der Gedanken, die in dem Vortrag: "Ueber Arbeiterbewegung und Arbeiterbildung" (vgl. das Februar= und Märzheft 1916) ausgesprochen worden sind. Es soll diesen Winter in zwei stadtzürcherischen "Mitgliedschaften" durchgeführt werden. Wir veröffentlichen es, einmal, um von dem Fortgang jener Bestrebungen zu berichten, sodann, um damit vielleicht eine weitere Anregung zu geben, indem gezeigt wird, wie etwa jene Gedanken praktisch durchgeführt werden möchten. Die vorliegende ist ja nur eine dieser möglichen Formen und gewiß eine unvollkommene.

T.

Im letten Winter hat, wie Sie wissen, in unseren Mitgliedschaft eine Verhandlung über unsere Vildungsarbeit stattgefunden. Bei aller Anerkennung dessen, was bisher in diesem wichtigen Zweige der Erziehung der Arbeiterschaft für ihre große Aufgabe und damit für die Schaffung einer neuen Kultur geleistet worden ist, sand man doch allegemein, daß dieser Arbeit auch schwere Mängel anhafteten, die im Laufe der Zeit mehr und mehr hervorgetreten und in der heutigen großen Krisis unserer Bewegung besonders deutlich geworden seien. Diese Vildungsarbeit sei zu wenig zusammenhängend, gebe zu sehr nur Bruchstücke statt etwas Ganzes. Sie sei sinfolge davon auch zu wenig gründlich, erzeuge Phrase und Scheinbildung, statt geistiger Krast, Klarheit und Tiese. Sie biete dem Arbeiter oft bloß eine Unterhaltung, die wenig Wert habe, gebe ihm aber auch im günstigeren Falle bei weitem nicht immer das Beste, was im Schaßhause echter Kultur auf ihn warte und sein rechtmäßiges Erbe sei. Was ihm geboten

<sup>1)</sup> Fichte in der VIII. feiner Reben.